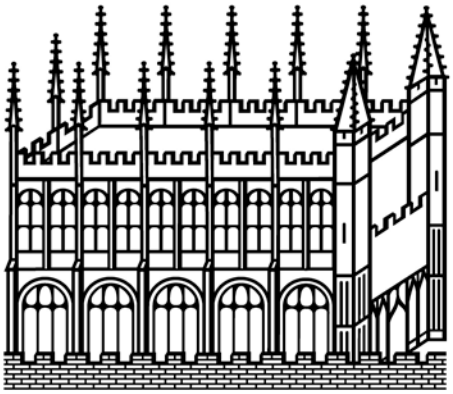


Bodleian Libraries

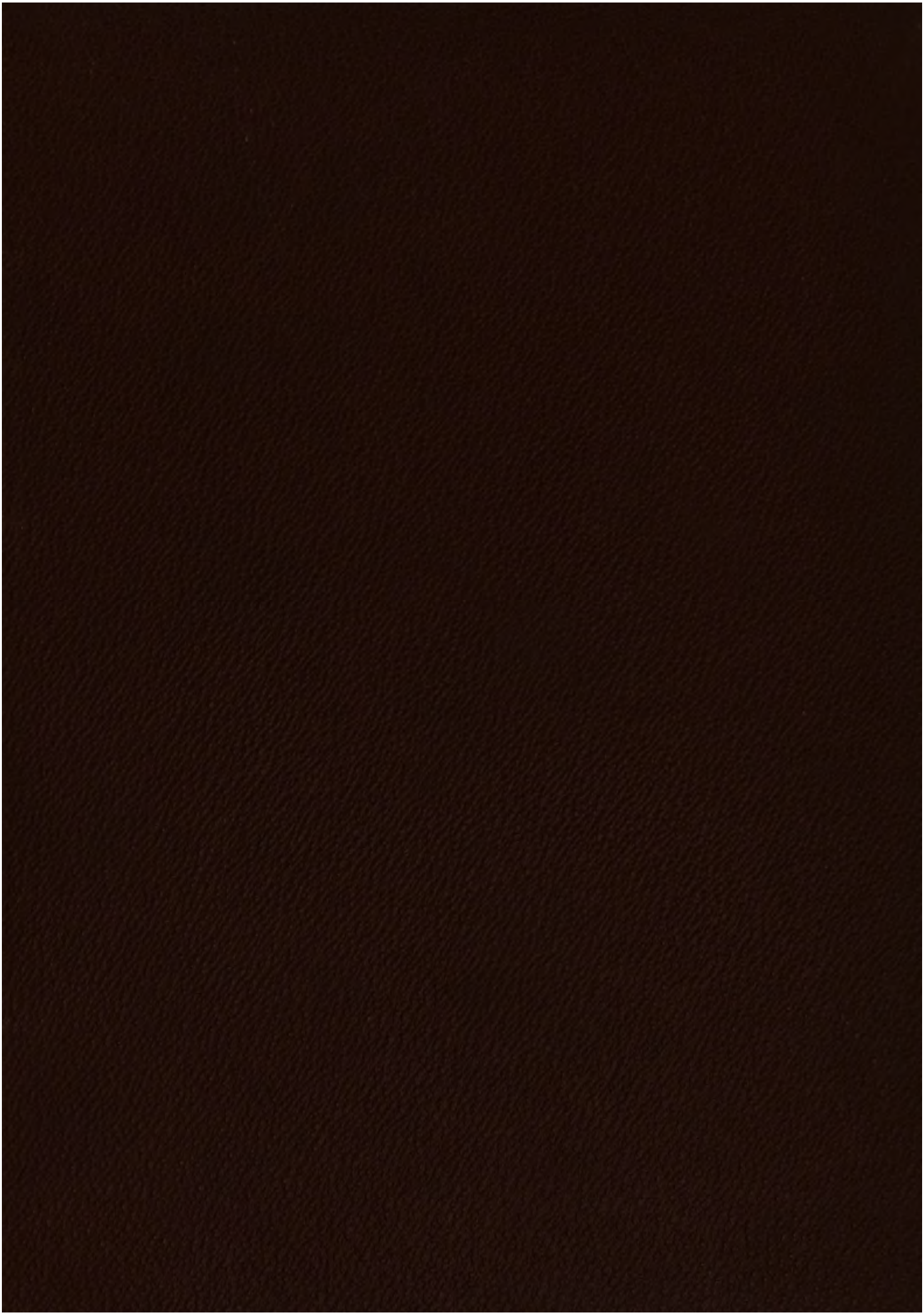
UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



3 0 6 13 6

Die

Genesis des Nathan.

Gedenkworte zu Lessing's 100jährigem Todestag.

Von

Berthold Auerbach.

Zweite Auflage.

Berlin.
Aug. Berth. Auerbach.
1881.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Stramm aufrichtend wirkt Erinnerung und Anblick eines Mannes von feſter Haltung und entſchloſſenem Ausdruck. In ſolcher Faſſung voll Anmuth und Würde hat Ernſt Rietſchel das Standbild Gotthold Ephraim Leſſing's in Braunſchweig geformt und ſie wird typiſch bleiben für alle Neugeſtaltungen.

Das gradherzige und ſchneidig ſcharfe, das ſtreitgerüſtete und friedfertige Weſen Leſſing's, der Dichter und der Denker, die allſeitig ausgeſtaltete Erſcheinung eines ganzen Menſchen ſteht vor uns in phyſiognomiſcher Beſonderheit.

Muthig aufgerichtet gedenken wir Leſſing's.

Hundert Jahre Leſſing'ſcher Unſterblichkeit!

Das wäre ein Thema für einen Culturhiſtoriker. Es wäre nachzuweiſen, wie Leſſing's Geiſt Element der Cultur wurde, ſein kritiſcher Scharfſinn und ſeine zuſammenfaſſende ſchöpferiſche Phantaſie, wie er ein Lehrer der Poetik und ein voller Dichter zugleich war, affectvoll und ruhig bedacht, tief und durchſichtig klar, ein Meiſter der feinſten Definition und dabei von einfachem, derbem Menſchenverſtand, ſcharf und mild, ein einreißender und aufbauender Geiſt; denn er war ein Mann der Oppoſition, im echten Sinne des Wortes der nicht nur negirt und Hohles zertrümmert, ſondern auch poſitiv Gediegenes an die Stelle des Falſchen und Morſchen ſetzt.

Wie und auf wen wirkte Leſſing durch ein Jahrhundert? Die Erſcheinungen des freien Geiſtes in Religion, Wiſſenſchaft und Kunſt müßten in ihrer Reihenfolge ſich hier aufzeigen, aber das, was Lebensluft in unſerer Zeit geworden, ließe ſich nicht nachweiſen.

Leſſing ſtrebte nicht nach Ruhm und Ehre, er diente der Sache; das iſt die Arbeit im heiligen Geiſte, der er ſich lehrend, kämpfend und geſtaltend widmete.

Und welch' ein Ruhm wurde ihm dennoch!

Gedenken und Wirken eines Geiſtes, das noch nach einem Jahrhundert fortdauert, hat den Beſtand für unmeßbare Zeiten bewährt.

Hundert Jahre nach dem Tode! Drei Generationen ſind während dieſer Zeit vergangen; die Aenderungen der Stimmungen, die Witterungswechſel der Geſchichte ſind überdauert und ihr Kreislauf hat den Edelroſt angeſetzt, der die Geſtalt neu verſchönt.

Es iſt nicht abzuſehen, daß eine neue Generation minder empfänglich und minder erkenntlich ſein werde.

In der katholiſchen Kirche beſteht die weiſe Einrichtung, daß die Heiligſprechung auf Grund der Wunderthätigkeit erſt hundert Jahre nach dem Tode vollzogen wird, und auch das iſt eine feine Gepflogenheit, daß ein advocatus diaboli beſtellt wird, der mit ſchlaueſter Findigkeit Gründe gegen die Heiligſprechung aufbringt. Leſſing will und ſoll zwar nicht als Heiliger verehrt werden, ſondern als Weiſer, doch an anklagenden Teufelsanwälten fehlt's in unſeren Tagen auch nicht. Schade, daß nicht Leſſing ſelber ſie zermalmen kann, denn wer könnte ſo wie er den Hammer des Thor ſchwingen.

Es wäre ſo unwürdig als unnöthig, zur Jahrhundertfeier den Verkleinernden zu antworten; ihre verſuchte Gegenwirkung iſt ein Zeichen der großen Wirkung und man kann mit dem Dichter ſagen:

„So will der Spitz aus unſerm Stall
Uns immerfort begleiten,
Und ſeines Bellens lauter Schall
Beweiſt nur, daß wir reiten.“

Ich will in nachfolgenden Zeilen nicht eine Charakteriſtik Leſſing's und ſeiner fortwirkenden Bedeutung geben. Ich möchte nur Texte bezeichnen zur Gedanken-Andacht für die über die ganze Erde zerſtreute Leſſing-Gemeinde, die ſich — und da ſteht er ſofort in ſeiner Reinheit und Allumfaſſung — aus allen Confeſſionen zuſammenſetzt.

Wer kann ſich noch die deutſche Cultur, ja die Cultur der Welt denken ohne Leſſing!

Das iſt der wunderbare Gang der Geſchichte, daß Erſcheinen und Eintreten eines Genius ſich erſt hinterher als logiſch nothwendig, ja als naturnothwendig erweiſen. Es wiederholt ſich das alte bibliſche Bild, daß das Göttliche nicht von vorn geſehen werden kann.

Die beiden wirkſamſten Befreier des achtzehnten Jahrhunderts, die hervorragendſten Kämpfer für die Toleranz, Voltaire und Leſſing, waren Dichter. Es iſt doch etwas von dem Prophetenthum der alten Welt auf die Dichter der modernen Zeit übergegangen. Die ſtrenge Wiſſenſchaft, die ſyſtematiſche Philoſophie bildet Schule — die Kunſt ſchafft Leben.

Die Bedeutung der Schule und ihre mittelbare Wirkung ist damit natürlich nicht herabgesetzt; aber die Kunst als die zweite Natur stellt in der antik-classischen Welt Bilder, in der orientalisch-biblischen Parabeln u. s. w. auf, die einen allgemeinen Gedanken, zu Anschauung und Ereigniß verwandelt, in das Gesammtbewußtsein setzen; in der modernen Welt vollbringen die höheren Formen der Dichtkunst ein Gleiches. Auch da, wo die Dichter lehren, erörtern, tritt eine Farbengebung und Anschaulichkeit ein, welche die allgemeine Abstraction wieder dem Leben nahe bringt.

Die Sache ist damit nicht bezeichnet, wenn man auf die illustrirende Macht der Kunst hinweist. Giebt es eine Parabel oder eine andere Kunstform, die den kategorischen Imperativ Kant's rund und voll veranschaulicht? Man sage nicht, der Satz sei zu allgemein und umfassend. Wenn der Dichter mit der entsprechenden poetischen Kraft erschienen sein wird, dann wird man über das einfach Zutreffende staunen oder eigentlich nicht staunen, sondern es selbstverständlich und auf der Hand liegend finden. Dürfte man aber nicht sagen, daß in Lessing's „Nathan" der kategorische Imperativ bereits wesentlich dichterische Gestalt geworden?

Nathan: Kein Mensch muß müssen,
Und ein Derwisch sollte müssen!?
Was müßt' er denn?
Derwisch: Warum man ihn recht bittet
Und er für gut erkennt,
Das muß ein Derwisch.
Nathan: Bei unserm Gott, das sagst Du wahr,
Laß Dich umarmen, Mensch.

Und schon in den Zusätzen zu den philosophischen Aufsätzen von Jerusalem 1776 (6. Band, X., Seite 8) sagt Lessing

ſelber: „Ich danke dem Schöpfer, daß ich muß, das Beſte muß.“

Die Verkündigung einer neuen Heilslehre geht nicht durch Reden, ſondern durch die Geſtalt, durch die Perſönlichkeit, deren Thun und Leiden, durch das Geſammtleben des Kündenden in Perſönlichkeit und Leben Anderer über. Vermag der Dichter eine Geſtalt zu ſchaffen, die mit den Kundgebungen ihrer Weltauffaſſung zugleich durch Schickſal und Leben ſich bewährt und ſich in die Vorſtellung Anderer einſetzt, ſo hat er in freier mythenbildender Kraft die Machtvollkommenheit bewieſen, die in Parallele ſteht mit jener, die ſich um eine geſchichtliche Erſcheinung anſetzt.

Wir ſtehen vor Leſſing's „Nathan!“

Der erſte Anreiz, die Phantaſiebewegung zur Schaffung des „Nathan“ ging nicht von Aeſthetiſchem und rein Künſtleriſchem, ſondern vom Ethiſchen aus.

Iſt damit Nathan eine Tendenzdichtung? Ja, und doch ein in ſich abgerundetes Kunſtwerk.

Begriff und Ausdruck „Tendenz“ iſt vielfach mißgriffen worden. In jedem Kunſtwerk iſt eine Idee. Bleibt ſie äußerlich und dringt nicht derart in alle Atome, daß ſie nicht abzulöſen iſt, ſo erſcheint ſie als Tendenz, und widerſpricht, der Kunſt deren Aufgabe die gerechte unparteiiſche Gleichvertheilung von Licht und Schatten iſt. Es handelt ſich darum, im Gegenſpiel der Kräfte jede zu ihrer ſubjectiven vollen Erſcheinung kommen zu laſſen. Da aber ein Kunſtwerk nur einen Ausſchnitt aus dem Geſammtkreiſe des Lebens geben kann, ſo iſt es nicht anders möglich, als auf eine Gruppe oder eine Mittelfigur das Licht zu ſpannen, und in dieſer Beleuch-

tung ſtrahlt bei allem Streben nach Objectivität doch etwas vom ſubjectiven Pathos des Künſtlers. Das ſchließt die Freiheit nicht aus, die man ehedem als darüber ſtehende ſouveräne Ironie bezeichnete. Man dürfte ſagen, auch der Dichter ſchafft nach ſeinem Ebenbilde. Wer aber die Mannichfaltigkeit der Dichterſeele erkennen will, vergleiche die Mannesgeſtalten Odoardo Galotti und Nathan.

Aus ſeinen theologiſchen Streitigkeiten heraus ſchuf Leſſing den Nathan.

Der Glaubensdünkel wird leicht zum Bildungsdünkel.

Der Humanismus der Renaiſſance that ſich auf als Wiedergeburt der antiken Welt. Die altclaſſiſche Cultur wurde neu erweckt, und man erkannte: es gab und gibt eine in ſich geſchloſſene rein ſchöne Bildung, die von den gegenwärtig herrſchenden ſtaatlichen und religiöſen Formen unabhängig iſt.

Die Humanität der Aufklärung entſprang aus gleichem Grunde, und fortgeſetzt ſtellte ſich dar, daß nicht blos die Erzeugniſſe der Bildung, ſondern auch die naiven Kundgebungen des Volksthums das Höchſte, das Reinmenſchliche zum Ausdruck bringen können und gebracht haben. In dieſem und in weiterem Sinne nahm dann Herder die Humanitäts-Arbeit Leſſing's auf und führte ſie fort.

„Nathan der Weiſe" iſt die Blüthe der humanitären Welterfaſſung, er iſt das, was Leſſing ſelber als die Akme bezeichnet.

Der Jude erreicht hier in ſich die religiöſe, die ſittliche, die intellectuelle Ausbildung und Vertiefung und erweiſt damit, daß keine einzige Religion das im Menſchenthum liegende Göttliche ausſchließlich beanſpruchen darf.

Hätte aber ein Bekenner einer andern Religion nicht ebenso gut ein Vertreter des reinen Menschenthums sein können, wie der Jude?

Ich kann auf diese Frage nur wiederholen, was ich bereits im Jahre 1858 in meinen „Studien und Anmerkungen zu Lessing's Nathan“ *) ausgesprochen habe:

„Daß in diesem Gedichte die Vertreter des Christenthums minder abgeklärt erscheinen als Jude und Muselmann, liegt theilweise darin, daß das Christenthum hier eben noch staatlich herrschend erscheint und nicht zu jener Abklärung gekommen ist, welche die Religion in jenem Stadium erlangt, wenn sie, in ihren reinen Ursprung zurückgekehrt, wiederum von aller äußern Macht entkleidet ist. Und der Klosterbruder ist als der naive Christ gedacht, jenseits der äußerlichen Machtgeltung des Christenthums, wo die Religion nur als die Weihe des erhöhten innern Lebens erscheint.“

Nathan ist Repräsentant der Religion als solcher, die keinerlei äußere Staatsmacht hat und haben soll.

Und noch mehr.

Nur ein Verfolgter konnte das Wesen der Verfolgung kennen und überwinden, der Typus des reinen Menschenthums konnte nur durch ihn ausgestaltet werden.

Lessing war der Weltbürger, der Bürger künftiger Jahrhunderte, und dabei doch der Bürger seines Vaterlandes und seiner Zeit.

Seines Vaterlandes! Er wollte nichts von der bequem-

*) Gesammelte Schriften Bd. 19, S. 205—272.

lichen Großthuerei, die ſalbungsvoll von allgemeiner Menſchenliebe überfließt, aber wenn es darauf ankommt, ſolche am Nächſten und Einzelnen zu bewähren, ſich mit allerlei Entſchuldigungen und mit Aufbauſchungen dieſes oder jenes Abſtoßenden losſpricht. Nein! Hier unter Euch leben Menſchen andern Glaubens, und was Ihr dieſen thut, darin beweiſt Ihr die Wahrheit Eurer Erkenntniß und Eurer Liebe.

Leſſing war ein Bürger ſeiner Zeit, und bei aller weitausblickenden Betrachtnahme bildeten ſich doch auch ſeine Vorſtellungen nach Demjenigen, was ſich ſeinem offenen Auge darſtellte.

Ohne Beobachtung keine phyſiognomiſche Geſtaltung, ohne Wahrnehmung keine Wahrheit. Der Künſtler kann nichts bilden, was außer der wahrnehmbaren Erſcheinung der Welt liegt; er kann die verbogenen und verſchobenen Erſcheinungsformen in ihr gerades Recht einſetzen. Die Kunſt vollzieht das, was der Maler Conti (in „Emilia Galotti“) ſagt: „Es iſt in der That nicht mehr geſchmeichelt, als die Kunſt ſchmeicheln muß. Die Kunſt muß malen, wie ſich die plaſtiſche Natur — wenn es eine gibt — das Bild dachte; ohne den Abfall, welchen der widerſtrebende Stoff unvermeidlich macht, ohne das Verderb, mit welchem die Zeit dagegen ankämpft.“

Indem die Erſcheinungswelt durch den Gedanken, durch die Seele des Künſtlers hindurchzieht, wird ſie bei aller Treue doch eine neue. Indem der Dichter die Wirklichkeit weiter bildet, bildet er. Der gemeine Realismus und — nun ja, der gemeine Idealismus, beide ſind falſch, weil einſeitig, denn Realismus und Idealismus ſind die beiden Seiten ein und derſelben Subſtanz.

In die geheimnißvoll dunklen Quellen, in die tiefen und verborgenen Strömungen, daraus dichterische Gestaltungen aufsprießen, wird die klarlegende Forschung nie vollkommen eindringen.

Eine tief und weit unterirdisch dahinfließende Heilquelle bricht endlich zu Tage; sie hat in ihrem Lauf von verschiedenen Erz-Adern Stoffe aufgesogen, die Chemie kann die Bestandtheile zerlegen, aber ein letztes, der Zusammenschluß, bleibt Geheimniß der Natur.

Der Dichter trägt Bilder, Vorstellungen, Ahnungen in sich und daraus bildet sich in ihm eine Anziehungskraft für die Welt der Erscheinungen, die wie ein Wunder sich darstellen. Was ihm begegnet, wird zur Erlösung des im Dichter Ruhenden und er bildet aus dem, was in ihm ruhte, und aus dem, was sich ihm entgegenstellte, ihm Gegenstand wurde, ein Neues, das aus ihm selber und aus der umgebenden Welt zugleich ist und dessen Zusammenschluß Geheimniß bleibt.

Für jeden Andern, in dem kein Vorahnendes waltete, der kein in ihm ruhendes Bild in sich trug, wird die sich darbietende Erscheinung vorübergehend und alltäglich, für den mit Ahnungen und Idealen sich tragenden Dichter wird die Begegnung fest und ewig.

So für Lessing die Begegnung mit Mendelssohn.

Hat Lessing in seinem Freunde Moses Mendelssohn einen Juden von Edelsinn und reiner Bildung vor Augen gehabt und nun, hievon angeregt, diesen seinen Freund in die Gestalt des Nathan umgesetzt?

Wir ſtehen hier vor der Frage von dem Verhältniß des Modells zum Kunſtwerk, vom Verhältniß der äußern Anregung zur immanenten Idee. Das, was man gemeiniglich zündenden Funken nennt, bezeichnet das Problem. Die latente Wärme des Holzes muß da ſein, damit es durch den zündenden Funken auflohe.

Wie in dem dramatiſchen Gedichte Nathan Alles hell und durchleuchtend iſt, ſo iſt es ein auffallendes Zuſammentreffen, daß wir gerade von dieſer Dichtung die Bildung und Entfaltung kennen, wie nicht leicht in einem andern Falle.

Schon 1749, zwanzig Jahre alt, hat Leſſing ſein Luſtſpiel „Die Juden“ geſchrieben*), das nicht nur von ſeiner ethiſchen Freiheit, ſondern auch in der neuen künſtleriſchen Conſtruction den Leſſing der ſpätern Zeit erkennen läßt.

„O, wie achtungswürdig wären die Juden, wenn ſie Alle Ihnen glichen!“ ſagt der Baron am Schluſſe dem Reiſenden. Sind das nicht dieſelben gönneriſchen Worte, die der und jener noch heute da und dort zu hören bekommt?

In Wittenberg ſchrieb Leſſing dann 1752 „Die Rettung des Hieronymus Cardanus,“ in welcher bereits das Hauptthema des Nathan klargelegt iſt. Die vier Religionen — hier iſt auch noch das Heidenthum vertreten — werden in ihren Gegenſätzen und in ihrer humanen Auffaſſung vorbildlich gezeigt.

Ich muß auf die Abhandlung im Ganzen hinweiſen, hier ſei nur eine Stelle herausgehoben:

---

*) Wie Leſſing ſich gegen Kritik in den Göttinger Gelehrten Anzeigen vertheidigte und was Mendelsſohn darüber ſchrieb, lieſt man noch heute mit Erquickung (Leſſing's Schriften Bd. IV. Seite 260. Maltzahn'ſche Ausgabe).

„Irre Dich nicht, Cardan, würde ihm ohne Zweifel ein rechtgläubiger Israelite geantwortet haben; unser Gott hat uns so wenig verlassen, daß er auch in seinen Strafgerichten noch unser Schutz und Schirm bleibt. Wann er nicht über uns wachte, würden wir nicht längst von unseren Feinden verschlungen sein? Würden sie uns nicht längst von dem Erdboden vertilgt und unsern Namen aus dem Buche der Lebendigen ausgelöschet haben? In alle Winkel der Welt zerstreuet und überall gedrückt, beschimpft und verfolgt, sind wir noch eben die, die wir vor tausend und viel mehr Jahren gewesen sind. Erkenne seine Hand, oder nenne uns ein zweites Volk, das dem Elende so unüberwindliche Kräfte entgegensetzt und bei allen Trübsalen den Gott anbetet, von dem diese Trübsalen kommen; ihn noch nach der Weise ihrer Väter anbetet, die er mit guten überschüttete. Was dieser Gott zu dem Satan sagte, als er seinen Mann, Hiob, auf die Probe stellen wollte: „Siehe da, er sei in Deiner Hand, doch schone seines Lebens!“ eben das sprach er zu unseren Feinden: „Mein Volk sei in Eurer Hand, doch schonet seines Lebens!“ Da sind die Grenzen Eures Tobens; da ist das Ufer, an welchem sich die Wellen Eures Stolzes brechen sollen! Bis hierher und nicht weiter! Fahret nur fort, uns zu plagen; machet der Bedrängnissen kein Ende; Ihr werdet den Zweck nicht erreichen, den Ihr sucht. Er hat ein „schonet“ gesprochen und was er spricht, ist wahr. Umsonst werden Bildads und Zophars aus unserm eigenen Geschlechte aufstehen und an unserer guten Sache zweifeln; umsonst werden uns unsere eigene Weiber zurufen: Haltet Ihr noch fest an Eurer Frömmigkeit? Ja, segnet Gott und sterbt! Wir wollen ihn nicht segnen, denn

endlich wird er doch in einem Wetter herabfahren und unſer Gefängniß wenden und uns zweifältig ſo viel geben, als wir gehabt haben. — — Ich will meinen Iſraeliten nicht weiter reden laſſen; es ſei nur eine Probe, wie leicht er die Trugſchlüſſe des Cardanus widerlegen könnte. Und ebenſo leicht würde ihn auch der Mahomedaner eintreiben, gegen deſſen Glauben er noch ungerechter geweſen iſt."

Wer ſich wieder einmal in klarer Denk-Atmoſphäre an dem freien Strom der Sprache, an der graziöſen Gedankenbewegung erfriſchen will, der leſe die ganze Abhandlung nach.

Wenn man die erhabenen Freundſchaften in der Geſchichte des deutſchen Geiſtes überſchaut, ſo wird neben Luther und Melanchthon, Goethe und Schiller, auch die Freundſchaft Leſſing's und Mendelsſohn's genannt werden müſſen. Es wäre falſch, ſie als congeniale Naturen darzuſtellen, aber in thätiger Menſchenliebe, in Liebe zur reinen Wahrheit waren ſie ebenbürtig; der Stürmiſche und der oft faſt ängſtlich Bedachtſame pflegten treue Freundſchaft durch ein ganzes Menſchenalter; auf dem Grunde der Wahrheitsforſchung hielten und förderten ſie einander. Sie kamen Beide aus ganz fremden Lebensſphären, aus entlegenen Weltgegenden des Geiſtes. Dem jungen Magiſter Gotthold Leſſing, dem Sohne des Pfarrers von Camenz, begegnete in der Spandauerſtraße in Berlin der Rabbi Moſes Mendelsſohn, der Sohn des Thoraſchreibers von Deſſau, und ſie fanden ſich in gleichem Streben nach freier Erkenntniß und bethätigten ſich einander in reiner, ſchön-menſchlicher Liebe.

Nicht im Suchen eines künſtleriſchen Motivs und eines Modells, nicht in kühler Artiſtik kam Leſſing dem aus Noth

aufſtrebenden Mendelsſohn nahe. Erſt nach Jahrzehnten, erſt am Ende ſeines Lebens, in Wolfenbüttel, fern von den Freunden, ſchwer bedrückt vom Schickſal, vom eigenen und allgemeinen, ſchuf Leſſing ſeinen Nathan, der von ſeinem Freunde Moſes eben nur ſo viel Züge hat, um Lebenskenntlichkeit zu geben, der aber noch weit mehr ein freies Gebilde der Phantaſie iſt, denn auch Leſſing der Dichter empfing

„Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit."

„Ich bin zu ſtolz, mich unglücklich zu denken," ſchreibt Leſſing am 9. Auguſt 1778 an Eliſe Reimarus.

Dieſes Wort ſcheint mir von großer Bedeutung für den Mann und den Dichter.

Durch ein grauſames Geſchick hatte Leſſing Frau und Kind verloren und lebte vereinſamt in Wolfenbüttel. Damals ſchrieb er jenen bittern Brief, in welchem ein Anflug von dem iſt, was man heute Weltſchmerz oder auch Peſſimismus nennt. Ein Leſſing gefiel ſich aber nicht in ſchlaffem Mitleid mit ſich ſelbſt oder auch im Zorn auf die Welt.

Seine geſunde Natur reagirte alsbald gegen Schmerz und Krankheit, und dieſe Natur half ſich ſelbſt und geſundete aus ſich, nicht an einem von außen Gegebenen. Er ſchöpft aus ſich die Widerſtandskraft, die ſich das Leben nicht durch Unfälle verwüſten laſſen will. Die Energie ſchmiedet das Schickſal.

Inmitten der Beſorgniß, die Haltung zu verlieren, erkennt er den ſchönen Stolz ſeiner Natur und bekennt ihn.

In den kurzen Briefzeilen liegt der Ausdruck der Selbſtführung und Selbſtbefreiung, wie er dem Charakter entſpricht,

der den Schwerpunkt in ſich gefunden und in keinerlei Anlehnung und Hülfe von außen.

„Ich ſtand und rief zu Gott: ich will,
Willſt Du nur, daß ich will . . .“

ſpricht Nathan zum Kloſterbruder, das iſt derſelbe Gedanke, den Leſſing, aber ganz perſönlich, in jenen Briefzeilen ausſpricht; er iſt nur in die Denk- und Ausdrucksweiſe Nathan's verwandelt. Dieſe perſönliche heroiſche Empfindung wurde ein Grundzug des Gedichtes. Vom bitterſten Schickſal betroffen, ſchwingt er ſich in ſeiner Charakterkraft darüber weg, und der Künſtler erfaßt dieſe Erhebung zu dichteriſchem Gebilde.

Hier iſt, wie nur ſelten gegeben, ein Coincidenzpunkt, wo Leben und künſtleriſches Schaffen ſich decken. Die Initiative iſt thatſächlich eine verſchlungene, die nur zur begrifflichen Betrachtnahme getrennt werden muß. Die Energieen der moraliſchen und der Phantaſie-Erhebung wogen und wallen durcheinander. Der ſittliche Muth erzeugt nicht künſtleriſche Producte, die Phantaſie nicht Moralitäten, aber in einem ſo voll ausgebauten Charakter wie Leſſing ſind die verſchiedenen Facultäten wieder eins. Die Operation, die als moraliſche ſich auf den unverkümmerten Beſtand beſinnt, auf den vergangenen oder zukünftigen — hier als Stolz bezeichnet — iſt bereits eine Operation der Phantaſie, wo die Vorſtellung zur Erſcheinung wird; die Dichtung hat ſie nur als ſolche zu formen und künſtleriſche Gebilde daraus zu ſchaffen.

So iſt Leſſing's Nathan ein Werk der ſittlichen und künſtleriſchen Energie, ein Werk der Selbſtbefreiung und, da der Dichter die Schmerzen der Welt auf ſich genommen, ein Werk der allgemeinen Befreiung.

Aus tiefſtem Leid gewinnt der Dichter die Schaffensfreude, denn ohne Freude läßt ſich kein Kunſtwerk ſchaffen. Es bedarf des Wohlgefühls der Kraft, des Muthes und der Zuverſicht, den Stoff zu bewältigen und darüber hinaus der Empfindung, ein Object, und ſtelle es ſich als Problem dar, ausklären zu können und in dieſem Betracht auf Andere zu wirken. In der Schaffensfreude liegt der Glaube an Wirkung eingeſchloſſen. Leſſing hatte die Zuverſicht einer dichteriſch-ethiſchen Wirkung.

„Ich bin zu ſtolz, um mich unglücklich zu denken," ſchrieb er, und wie die Keimzelle ſich bewegte und wie ſich weitere Zellen anbauten, das zeigte ſich ſchon Tags darauf.

Die Geneſis des Kunſtwerkes, wie ſie von den Grundelementen der Production — Wahl und Nothwendigkeit — bedingt iſt, liegt uns in klaren Daten vor Augen.

Auch der Dichter muß, was er für gut hält.

Es war ein heller Sommernachtstraum eigener Art, der Leſſing in der Montagsnacht des 10. Auguſt 1778 heimſuchte, denn am 11. ſchreibt er an ſeinen Bruder: „ . . . Da habe ich dieſe vergangene Nacht einen närriſchen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauſpiel entworfen, deſſen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten (mit Göze) hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ."

Auf der Höhe ſeines Lebens (vom 12. November 1778 bis 7. März 1779), zwei Jahre vor ſeinem Tode, vollendete er das Werk.

Stand die Erinnerung an ſeinen Freund Moſes Mendelsſohn vor ihm? Gewiß, in Einzelheiten. Und wer kann ſagen, ob nicht in der Seele des Dichters auch das Gedenken jenes Weiſen

von Amſterdam auftauchte, von dem er zu Jacobi ſagte: „Wenn ich mich nach Jemandem nennen ſoll, ſo weiß ich keinen Andern als Spinoza;“ und wäre es nicht zu denken, daß Spinoza ſich vielfach derart ausgeſprochen, ſo bethätigt hätte, wie Nathan?

Vielfältig ſind die Gründe und Anſchauungen in Ausgeſtaltung eines Kunſtwerkes. Aus vielen Bächen bildet ſich der Strom und im Bette des Stromes ſelber ſind wiederum Quellen.

In jener Nacht der Wolfenbüttler Einſamkeit, aus grauſam zerſtörtem Leben, aus theologiſchen Streitigkeiten heraus tauchte Leſſing plötzlich wiederum der oft von der Oberfläche verſchwundene, aber immer in der Seele fortlebende Plan zum Nathan auf.

Fragen wir nochmals: Stellte ſich ihm nun das Gedenken an den Freund als Modell dar? Der Dichter kann keine Thatſache, keine Geſtalt aus der Wirklichkeit rein als ſolche aufſtellen, er nimmt ſie in die Seele herein und ſchafft ſie heraus, und ſo, daß kaum Züge übrig bleiben; er muß die Wirklichkeit zur Wahrheit machen, die Jeder als ſolche erkennt. Sind Moſes Mendelsſohn ſieben Kinder vom Fanatismus verbrannt worden, wie dem Nathan, ſo daß er ſich in der äußerſten Seelenanſpannung zuletzt zu dem großen Worte: „Und doch iſt Gott!“ erhob? In der Motivirung ſeines Weſens, in der dichteriſchen Erfindung und Vertiefung iſt eine freie Schöpfung, frei im Sinne des Schaltens und Waltens mit den Motiven. Und könnte man auch ſagen, daß Mendelsſohn zwar nicht leibliche Kinder verbrannt wurden, daß er aber erleben mußte, wie die feinſten und edelſten Empfin-

dungen verletzt und fast in den Tod getroffen wurden — so wäre die dichterische Verkörperung dieses Allgemeinen eine neue künstlerische That.

Nathan ist abgelöst von der Familie, von der Gemeinde; Mendelssohn stand in der Familie und in der Gemeinde auf dem Boden der geoffenbarten Religion; theils aus Rücksicht für die Einwirkung auf seine Glaubensgenossen, theils aus Pietät wich er nicht von den Observanzen ab. Lessing aber hob Nathan über das Confessionelle hinaus. Der Jude bleibt, weil es kein anderes äußerliches Bekenntniß gibt, das sich mit seiner Erkenntniß deckt; aber der Confessionalismus ist überwunden. Lessing selber erklärt in der Vorrede (Band 11, zweite Abtheilung, S. 163): „Wenn man sagen wird, dieses Stück lehre, daß es nicht erst von gestern her unter allerlei Volke Leute gegeben, die sich über alle geoffenbarte Religion hinweggesetzt hätten und doch gute Leute gewesen wären; wenn man hinzufügen wird, daß ganz sichtbar meine Absicht dahin gegangen sei, dergleichen Leute in einem weniger abscheulichen Lichte vorzustellen, als in welchem der christliche Pöbel sie gemeiniglich erblickt; so werde ich nicht viel dagegen einzuwenden haben."

Und geradezu erklärt Lessing an derselben Stelle: „Nathan's Gesinnung gegen alle positive Religion ist von jeher die meinige gewesen."

Von seinem eigenen Temperament aber, von seiner unselbstischen und unruhig bewegten Natur, von seiner Sehnsucht, sich aus der wirren Welt zurückzuziehen zu können, sind die Hauptzüge im Derwisch ausgeprägt.

Wie Nathan noch heute und immer eine Beschwichtigung

des Gemüths bewirkt, ſo beruhigte auch Leſſing durch dieſe Dichtung ſein eigen Gemüth, denn er erhob ſich damit aus jener Bitterkeit, die ihn in den Peſſimismus drängte, da er eben den Tod ſeiner Frau und ſeines Sohnes erleben mußte. Nathan iſt frei und wirkt befreiend.

Leſſing geht nicht auf dogmatiſche Varietäten der Religionen ein, ſondern nur auf die geſchichtliche Continuität, in der Nathan durch die angeſtammte Religion ſteht, ebenſo wie die anderen.

Leſſing läßt Nathan keinen Bibelſpruch citiren, denn einem ſolchen ließe ſich ein anderer entgegen ſtellen. Nirgends iſt Dogmatiſches betont. Aehnlich wie Leſſing lehrt, die Claſſiker zu verſtehen, nicht ſie nachzuahmen, ſondern an der Schulung durch ſie den eigenen Geiſt herauszubilden und zu entwickeln, ebenſo iſt das Verhältniß von Religion und Confeſſion. Die Kunſt wie die Religion dürfen nicht Tradition bleiben, ſondern müſſen aus eigenem Geiſte neu geboren werden. Die Confeſſion hat Nathan überkommen, die Religion hat er ſich errungen, jene Religion, welcher gegenüber die Religionen nur Entwicklungsſtufen der Menſchheit ſind.

Nicht der Ring macht vor Gott und Menſchen wohlgefällig, ſondern die That der Hand, die den Ring trägt, die Willenskraft der Seele, die die Hand leitet. Nathan iſt im eminenteſten Sinn ein selfmade man; er iſt der reine Menſch, aber nicht der geträumte Rouſſeau'ſche Naturmenſch, ſondern der reine Menſch der Bildung, der wiedergebornen Natur.

Es ließe ſich nun fragen, iſt eine Geſtalt von ſolcher ſittlicher Vollendung nicht doch ein abſtractes Ideal, und ferner, kann die Dichtung einen Menſchen in Action ſetzen,

der keinem Schwanken unterworfen ist, den nichts überrascht, nichts aus der Haltung bringt?

Der Dichter hat eine theoretische Erörterung dieser Fragen durch die Thatsache erledigt. Der große Dulder Nathan steht so fest in der Vorstellung der Menschen wie der große Dulder Odysseus. Allerdings sind es zwei ganz verschiedene Welten, in denen sie sich bewähren, und Nathan hat die Irrfahrten bereits vollendet, wenn er vor uns erscheint.

Der vor uns erscheinende Nathan hat das Diesseits der Kämpfe und Schmerzen überwunden und vollzieht nunmehr die Bewährung seines Sieges; das Begehren ist überwunden, kein Familienband haftet mehr an ihm, weder Freude noch Leid von Anderen, er lebt nur im reinen Gedanken der Liebe und Erkenntniß; der angeborne Adel der Natur ist durch Erfahrung und Einsicht geläutert uud gehoben. Die beste Lehre, die Nathan gibt, ist er selbst; er ist der homo liber des amor intellectualis; die Weisheit hat die Affecte gemeistert und regulirt. Die Liebe als Affect kann sich selbst entfremdet und anders werden, die Liebe aus Intellect fällt nicht ins Uebermaß und nicht ins Untermaß; die intellectuelle Liebe ist sich der Gründe ihres Liebens und Handelns bewußt, und dieses Bewußtsein ist so zur Natur geworden, daß es im Momente der That eben wieder als freies Naturwalten erscheint.

Im Nathan stellt sich eine Symphonie der Kräfte dar, die in der gesammten Dichtung keine Parallele hat. Nathan ist erhaben und von überlegenem Verstande in freier Selbstführung, voll ernster Strenge und heitern Humors, selbstbewußt und bescheiden, streng und schalkhaft, ruhig bedacht und voll Herzenswärme; bittere Erfahrungen haben ihn nicht ver-

bittert, ſondern ſeine Menſchenbetrachtung vertieft. Nathan iſt der vollendete Menſch der ſittlichen Bildung und intellectuellen Reife, er iſt das Kunſtwerk, das der Menſch aus ſich ſelber macht, indem er ſeinen Charakter ſo erhebt, daß er nicht mehr anders kann, als das Gute thun und das Wahre erkennen; Wille und Nothwendigkeit ſind eins, gleich wie Natur und Bildung. Der Kampf mit den Verſuchungen der Welt, die zu Leidenſchaften und Haß reizt, iſt abgethan. In der aus dem Weltkampf und aus Selbſterkenntniß erfolgten Wiedergeburt iſt Nathan nicht blos Natur und nicht blos Bildung, ſondern Beides vereint.

Schiller's Wilhelm Tell endigt mit dem befriedigten Leben der Eidgenoſſen. In dem Gedicht von Uhland „Tell's Tod" iſt die Dichtung fortgeſetzt: Tell ſtirbt bei der Rettung eines Knaben; der Mann der rettenden Thaten endet mit einer ſolchen. Nathan hat keine volksbefreiende, rettende That vollzogen; ſein Heldenthum iſt das des Duldens und Ringens mit den unholden Geiſtern des Fanatismus und den wilden Leidenſchaften, die aus der eigenen Bruſt ſich erheben wollen. Auch der Seelenfrieden wird nur durch Kampf errungen.

Denken wir uns den Tod Nathan's. Er war geläutert von allem Egoismus, lebte inmitten der Zeitlichkeit ſchon in der Ewigkeit des reinen Gedankens, er war ſeeliſch in ſich geſchloſſen, wie ein reines Kunſtwerk.

Wenn dem allezeit hellen Blicke Nathan's beim letzten Augenaufſchlage ſich doch Wunderbares darſtellen mochte, ſo mögen ihm ſeine ſieben Kinder mit der Mutter erſchienen ſein, die der Fanatismus verbrannt hatte, auf daß er aller Familienbande ledig, menſchlich frei und groß ſeine Liebe einem

Kinde fremden Blutes zuwende, es zu einem reinen Menschen erziehe und aus den bitterſten Leiden heraus zu jener ſelbſterrungenen Erkenntniß gelange, die in dem Ausruf ſich zuſammenpreßt: „Und doch iſt Gott!“ Die ſieben Kinder mit der Mutter umſchweben den Sterbenden wie Genien und ſegnen ſeinen Sieg über die Welt. . . .

Leſſing's Nathan und Goethe's Fauſt ſind abſolut deutſche Schöpfungen, die wir aus keiner andern Nation hervorgegangen uns denken können.

* * *

Wenn Nathan heute unter uns Deutſchen erſchiene, dürfen wir ausdenken, was er wohl ſagen würde?

Es ſei! Nathan könnte ſagen:

Ich ſehe wie die Religion der Liebe verkehrt wird, um Haß und Neid und alle niedrigen Leidenſchaften gegen die Juden aufzuſtacheln; ich ſehe wie die Erforſchung der Wahrheit gefälſcht wird, um vor Augen liegende Thatſachen zu verleugnen. Ich ſehe traurigen Verderb der Gemüther. Aber ich fürchte ſchließlich weit weniger, daß eine Seelenverderbniß im deutſchen Volke chriſtlicher Abſtammung einwurzle; die Rechtſchaffenen und Einſichtigen werden nicht davon berührt, die Braven ſchämen ſich, daß man wagt, eine ſogenannte Judenfrage aufzuſtellen und damit allerlei Gehäſſigkeiten gegen die Juden auszuhecken; die noch im Unklaren ſtehen, werden zur Erkenntniß kommen — ich fürchte weit mehr, daß unter uns Juden eine Verbitterung eintrete, Läſſigkeit im Vaterländiſchen und Verdroſſenheit in humanen Bethätigungen; hat man ja

ſogar den Wohlthätigkeitsſinn und das Bildungsſtreben der Juden verleumdet. Haltet feſt, laßt Euch von keinem Ungemach und keiner Bosheit die Menſchenliebe rauben! Seid zu ſtolz, Euch unglücklich zu denken! Aus allen Erſchütterungen des Gemüths, aus allen Verſuchungen der Verzweiflung heraus ruft mit mir: Und doch iſt Gott! Und doch wird der Geiſt der Humanität ſiegen!